Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 35 (1912)

Artikel: Ein Stammbuch aus Goethes und Lavaters Kreis
Autor: Faesi, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985727

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Stammbuch aus Goethes und Lavaters Kreis.*)

Von Robert Faesi.

Das Dokument, von dem hier die Rede sein soll, präsentiert sich von außen als das typische Stammbuch jener Zeit: ein mit Goldschnitt und Goldpressung säuberlich dekoriertes, ledergebundenes Album, doppelt so breit als hoch, und so korpulent, daß der Besitzer ein ordentliches Quantum Begeisterung und Ausdauer brauchte, um es beständig in seiner Rocktasche mitzuschleppen. Indessen hat sich seine Geduld gelohnt, denn es dürfte kaum ein anderes Dokument existieren, das in solcher Vollständigkeit die Schriftzüge jenes Kreises von Freunden aufwiese, die sich in den stolzen Tagen der Götz- und Wertherepoche um den jungen Genius Goethe scharten. Viel mehr als diese seltene Trophäe ist von ihrem Inhaber nicht geblieben.

Das Wissenswerte über ihn hat F. O. Pestalozzi im „Schweizerischen Künstlerlexikon" zusammengestellt. Er hieß Georg Friedrich Schmoll und stammte aus Ludwigsburg. Weder wissen wir, wann er geboren — wahrscheinlich ist er ein Altersgenosse Lavaters — noch, wie er mit diesem bekannt wurde und nach Zürich kam. Genug, hier und in der Nähe der Stadt — auch Schaffhausen spielt im Stammbuch eine beträchtliche Rolle — entfaltete er seine nicht eben auffällige Wirksamkeit als Zeichner, Radierer und Miniaturmaler. Das wenige, was sich von seinen Leistungen erhalten hat, läßt uns das Verlorene

*) Im Besitz von Herrn Hauptmann Max Paur aus Zürich.

nicht zu tief vermissen. Das Künstlerlexikon sagt darüber: „Schmoll hat viel für Lavaters Physiognomik gezeichnet und wird im Texte derselben anläßlich seines Selbstporträts ein „herzensguter, feingebildeter, furchtsamer, zärtlicher, äußerst fleißiger, reinlicher Miniaturmaler genannt, der vielen Anteil an den besten Zeichnungen und Tafeln dieses Werkes hat". Nach den bezeichneten Blättern zu schließen, kann man hierüber allerdings zweierlei Meinung sein." Sein gutes Schicksal war es, daß seine recht bescheidentliche Bahn zufällig von dem eben damals die hellste Verwunderung und Bewunderung erregenden Gestirn Lavaters gekreuzt wurde. Als ein Trabäntchen wanderte er hinfort im Dunstkreis dieses seltsamen Kometen und geriet so in die unmittelbare Nähe der leuchtendsten Sternbilder, die damals am Himmel der deutschen Geisteswelt zu erglänzen begannen. 1774 hatte er das Glück, daß ihn Lavater auf die berühmte Emserreise mitnahm, „um von jedem interessanten Gesichte, das ihm aufstoßen werde, sogleich eine Zeichnung nehmen zu lassen". Der Jammer bei Lavaters großem physiognomischen Unternehmen war ja die Unzulänglichkeit der zeichnerischen Talente und graphischen Mittel, die ihm zur Verfügung standen. Auch Schmolls Fähigkeiten waren der beneidenswert interessanten Aufgabe kaum gewachsen. Hundert Jahre später hätte eine photographische Kamera seine Dienste wohl vollauf ersetzt. Immerhin bezeugt manches beifällige Wort Lavaters und anderer seinen guten Willen und manches Gelingen.

Später tritt er fast ganz zurück, obwohl er sich 1776 mit Lavaters verwitweter Schwester Anna verheiratete. Sein eigener Neffe, Lavaters Biograph Georg Geßner, nennt ihn in ziemlich ungewissen Worten „einen gewissen, ziemlich fertigen, schnellen und glücklichen Porträtzeichner"; während David Heß in einem autobiographischen Fragment (Zürcher Taschenbuch für 1882, S. 104) immerhin von dem „bekannten" G. F. Schmoll

spricht, der ihn als Knaben und seine ganze Familie in Miniatur malte. „Ich sträubte mich wie eine wilde Katze und mußte mit Gewalt ins Haus hineingetragen werden. Ob ich mich dann ergab und stille hielt, ist mir unbekannt. Die Porträts waren reinlich, in Schmolls bekannter, punktierter Manier ausgeführt. Das meinige war ein duldsamer Schafskopf.“ Leider ist es mit den andern 1799 den plündernden Franzosen zum Opfer gefallen. Den Rest seiner Tage, die er 1785 beschloß, verbrachte Schmoll in dem seltsamen kleinen Kunstzentrum Urdorf bei Zürich.

Aber nun zu der Emserreise. Außer dem Stammbuch wird sie dokumentiert durch einen losen Fetzen von Schmolls Hand mit lakonischen Tagebuchnotizen. Wir sind zwar durch Lavaters Reisenotizen (Heinrich Funck: Goethe und Lavater, Schriften der Goethe-Gesellschaft 16. Bd.) und durch andere Quellen viel interessanter und meist bis ins Einzelne über jene denkwürdigen Tage unterrichtet, doch sollen Schmolls dürftige Notizen im ganzen Umfang folgen, da sie einige Lücken immerhin auszufüllen vermögen.

Dagegen soll mit Stillschweigen hinweggegangen werden über die vielen Unbekannten, Geistliche, Räte, Offiziere und was alles sie gewesen sein mögen, deren Einträge sich unter den genau 100 Autogrammen des Schmollschen Stammbuches finden.

Nicht alle Inschriften sind so bedeutend wie die von J. C. Pfenninger, Lavaters vertrautestem Zürcherfreund. Sie bedeutet gleichsam das Leitmotiv der ganzen Reise, das der zu Hause Bleibende den beiden reisefertigen Wanderern mit auf den Weg gibt.

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde!
Freund! Siehe da das höchste Ziel deiner Menschheit
und deiner Kunst!

Konrad Pfenninger. D. A. W.
Zürich. 11 Jun. 1774

In der Tat bezeichnete kein Spruch besser die Idee, die Lavaters bunte und unerschöpfliche Wirksamkeit damals beseelte und in deren Dienst sich Schmoll begeben: die Verbindung der physiognomischen Erforschungs- und Entdeckungsfeldzüge mit einem christlich religiösen Idealismus. Lavater knüpft denn auch in der ihm eigenen lebendigen Begeisterungsfähigkeit an Pfenningers Wort an:

Einen gebe dir Gott, der dein sey wie Pfenninger mein ist,
Der dich erheb' und trage zum Gipfel der Kunst und der Tugend!
Bis du weißt, was es ist, und bis du zeigst, daß du's wissest,
Was der Weise dir schrieb: „Gott schuf sich den Menschen zum Bilde,
„Sey dies Ziel dir der Kunst, und Ziel der Menschheit!" So schrieb er
Dir ein Wort in dein Herz, das aus dem Munde des Herrn floß.

Basel, bey den 3 Königen,
auf unsrer Reise nach Schwalbach.
den 13 Junius 1774
Joh. Casp. Lavater.

Ebenda schrieb sich folgenden Tags Passavant bescheidentlich ein, der, als Altersgenosse und Frankfurter schon früh mit Goethe in Verkehr, ganz in Lavaters Kreise hineingezogen wurde, besonders während er als Kandidat 1774 und 75 in Zürich weilte.

Liebe und Freundschaft sind wie Blicke,
Die dem entfernten Gegenstand nur immer schärfer folgen

J L Passavant aus Frankfurt am Main.
Ein Theolog.
Basel den 14 Junius 1774

Nun wird die heimatliche Erde verlassen. Von dem festlichen Reisefieber, von den hochgespannten Erwartungen, die wohl mehr als allem andern Goethe gelten, zeugt der nächste Eintrag Lavaters:

Siehe, wir fliegen davon, uns führen die rollende Räder
Weg von Freunden zu Freunden bis hin zum Quell der Gesundheit!
Ha! wie die Erde hinweg, hinweg die Wolke von Staub eilt —

Mit der Erde die Zeit, und mit dem Staube der Odem!
Bald, bald sind wir am Ziel, und hinter uns weg sank der Boden.

d 18 Jun. 1774
J. C. L. Samstags Abends 9 Uhr
Lichtenau,
8 Stunden von Straßburg.

Und ein paar Tage später bezeugen auch schon Goethes Schriftzüge in zwei lebensvollen Worten das Eintreffen Lavaters und seines Trabanten:

Empfunden! und gearbeitet!
Gearbeitet! und empfunden!

Frankfurt am Mayn d. 27 Jun 1774
Goethe.

Die erste Begegnung der beiden Genies ist aus „Wahrheit und Dichtung" genügend bekannt und wird ganz ähnlich in Lavaters Tagebuch mit ein paar Strichen gezeichnet. „Bist's — bin ich's — unaussprechlich süßer unbeschreiblicher Antritt des Schauens — sehr ähnlich und unähnlich der Erwartung." In diese vertraute und fremde Physiognomie sich hineinzuleben hatte Lavater nun alle Gelegenheit, und nach wenigen Tagen schon am 25. Juni, setzt er seinen lebendigen Photographieapparat, eben Schmoll, in Funktion. Auch Rat und Rätin Goethe müssen ihm sitzen, und am 27. widerfährt Schmoll laut Lavaters Tagebuch eine besondere Ehre, die ihm aber schlecht bekam. „Goethe war den ganzen Abend mit Schmoll .... spazieren gefahren auf'm Mayn in Sandhof wo sie nach Ffurter Manier — einen Teller voll Krebse mit einander aßen; war aber Schmoll nicht wohl." Von der unendlichen Fülle von Anregungen, den gegenseitigen Offenbarungen, dem geistigen Verkehr mit einer Menge bedeutender Persönlichkeiten, hinter denen der biedere Schmoll gewiß bescheiden zurücktrat, gibt Lavaters Tagebuch eine Ahnung. Am 28. sitzen die drei allein beim Abendessen im Bad

Schwalbach; Lavater liest Werter, Goethe erzählt den ganzen Inhalt der Iliade. In Ems, wo Lavater mit Basedow die ersten Juliwochen verbrachte, während Goethe nur das Geleit gegeben und nach Frankfurt zurückgekehrt war, scheint Schmoll Januarius Zick, einen der bedeutendsten und letzten deutschen Rokokomaler getroffen zu haben, der sein Stammbuch mit ein paar reizend graziösen Putten schmückte. Leider sind die Engel und Wolkengebilde so duftig und luftig, daß sie sich unmöglich reproduzieren lassen.

Basedow wird in „Wahrheit und Dichtung" als der gerade Gegensatz von Lavater geschildert. „Wenn Lavaters Gesichtszüge sich dem Beschauenden frei hergaben, so waren die Basedowschen zusammengepackt und wie nach innen gezogen. Lavaters Auge klar und fromm, unter sehr breiten Augenlidern, Basedows aber tief im Kopfe, klein, schwarz, scharf, unter struppigen Augenbrauen hervorblinkend, dahingegen Lavaters Stirnknochen von den sanftesten braunen Haarbogen eingefaßt erschien. Basedows heftige, rauhe Stimme, seine schnellen und scharfen Äußerungen, ein gewisses höhnisches Lachen, ein schnelles Umherwerfen des Gesprächs, und was ihn sonst noch bezeichnen mochte, alles war den Eigenschaften und dem Betragen entgegengesetzt, durch die uns Lavater verwöhnt hatte." Dieses innern und äußern Gegensatzes, der bei einem Vergleich nicht eben zu seinen Gunsten entschied, scheint sich Basedow übrigens selbst bewußt gewesen zu sein. Was er in Schmolls Album einschreibt, klingt fast wie eine Rechtfertigung seiner Eigenart und richtet eine verhüllte Spitze gegen Lavaters Bekehrungs- und Änderungssucht, der sich auch Goethe von Anfang an in seiner gelassenen Art widersetzte: wenn Gott, ihn, Goethe, hätte anders haben wollen, so hätte er ihn wohl auch anders geschaffen. Auch daß sich Basedow neben Pfenningers Bibelspruch „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde" eintrug,

ist wohl mehr als Zufall. Er betont dadurch gleichsam dem ungestümen Lavater gegenüber, der den Menschen allzu hitzig immer zum Göttlichen herauftreiben und -schrauben wollte, daß die Ebenbilder des Höchsten unter sich doch recht verschieden sein können.

> Künstler, wolltest du wohl, daß Lavater und ich ganz gleiche Bildung hätten? Weiser Menschenfreund, wolltest du wohl, daß unsre Gemüther und Gaben ganz gleich wären?
>
> Johann Bernhard Basedow,
> 1774 im Jul.
> Emsbad, wo ich Lavater
> trank, auf einer Reise wo
> ich unserm teutschen Vaterlande
> eine Paedagogische Akademie zur
> Verbesserung des Schulwesens
> vorstellte.

Übrigens hatten die beiden Apostel von Sturm und Drang Lavater, der religiöse, und Basedow, der pädagogische, zum mindesten die fieberhafteste Geschäftigkeit gemeinsam. Vom erstern sagt Goethe aus, daß er keinen Menschen kannte, der ununterbrochener handelte als er, vom zweiten, daß er sich nie zu Bett legte, sondern in einem von Tabaks- und Schwammdampf erfüllten Zimmer unaufhörlich einem Schreibertrio diktierte. Goethe litt es nicht lange zu Hause; am 15. Juli steht er wieder in Ems, und das Weltkind verlebt zwischen den beiden Propheten ein paar tolle Tage und schlaflose Nächte im bunten Wechsel von Tanz und Scherz mit philosophischen Diskussionen. Am 18. fährt das Triumvirat lahnabwärts, und es beginnt ein nicht enden wollendes Reimen und Dichten, darin jeder den andern übertreffen will und Goethe nicht weniger als drei köstliche Eingebungen hervorsprudelt: das „Diner zu Koblenz“, das Ritterlied „Hoch auf dem alten Turme steht“ und „Des Künstlers Vergötterung“, im Anschluß und Kontrast zu „Künst-

lers Erdenwallen", von dem sich unterm Datum 17. Juli 1774, Ems, eine genaue Abschrift, jedenfalls von Schmolls Hand, erhalten hat. Dagegen sind, wie aus einem Inhaltsverzeichnis von Schmolls Stammbuch hervorgeht und an diesem selbst noch wahrzunehmen ist, zwei Blätter herausgeschnitten worden, auf denen sich Goethe am 17. Juni in Ems und am 18. gegen Neuwied eintrug. Auf der Rückseite eines der beiden Blätter scheint der Musiker Kayser sich eingeschrieben zu haben. Diese Autogramme schickte eine spätere Besitzerin des Stammbuchs 1842 an Goethes Schwiegertochter Ottilie von Pogwisch oder an deren Schwester und erhielt zum Dank eine Ausgabe von Goethes Werken. Ein Zeugnis von jener poetischen Fahrt hat das Stammbuch in Lavaters zierlichen Lettern aufzuweisen:

Auf der Lahn.
Montags, den 18. Julius 1774.

Sturm und Regen um uns; bespritzt wird von Tropfen das Blat mir —
dennoch schreib ich dahin, was die leere Seele mir darleiht —
Was? Das Leben ist Sturm und Regen und Sonnenschein — dringe
Ruhig durch alles dich hin; am End' ist Ruh — u. Vollendung.

J. C. L.

Und von Goethe ist doch noch ein munteres und originelles Scherzo erhalten, wenn nicht sehr tief, doch von entzückender unmittelbarer Frische der Improvisation.

Gelacht! Geschrieben!
Die Zeit vertrieben!
Die Zeit gehalten
Heißt wohl verwalten.

auf der Lahn ut supra
Goethe

Auf dem Nebenblatt querhinüber geschrieben:

auch was die queer
So gehts auf der Welt her

Und von oben bis unten über die ganze Seite:

Auch etwas grad Wie die Allee im Bad

Endlich im Kreis:

Auch etwas ringsherum geht alles um und um.

In diesem Kreis wieder stehen die Worte:

Der Doktor bleibt sich doch immer gleich,
Und wär er auch im Himmelreich CA.

die sich offenbar auf die übermütigen Verse des Doktor Goethe beziehen und, es ist nicht auszumachen, von seiner oder einer andern Hand stammen.

In Neuwied am Rhein wird Halt gemacht und am Hof in großer Gesellschaft der folgende Tag verbracht. Am 20. trägt Lavater in sein Tagebuch ein: „Morgens nach 6 Uhr. Im Schiff unterm nassen Decktuch, vor Schmoll, u. neben Goethe, der in romantischer Gestalt grauem Hut, mit halbverwelktem lieben Blumenbusch sein Butterbrod hinter dem braun Seidnen Halstuch, u. grauen Kaputkragen, wie ein Wolf verzehrt.“ Mit Debatten und Versen reden sie sich müde, unaufhörlich strömt der Regen. „Itzt schlummert Goethe, u. Schmoll noch unter der leinwandnen Bogendecke neben mir, als wie unter einem Zelt“ notiert Lavater weiter. „In Bonn im goldnen Fisch zu Mittag gespeist,“ so setzen hier Schmolls Aufzeichnungen ein. In Köln trennt sich Lavater (Basedow war schon morgens nicht mehr mitgekommen) von Goethe und wendet sich nach Mühlheim. Schmoll begleitet aus unbekannten Gründen Goethe und notiert darüber: „Abends um 11 (?) Uhr mit Goethe am Rhein bei Düsseldorf angekommen; weil es aber zu spath war und man uns nicht mehr über den Rhein führte; so mußten wir noch ½ Stund weiters in einem elenden Dorf bey Bauren übernacht bleiben. Morgends früh den 21. um 6 Uhr in Düsseldorf angelangt“ (wo abends Lavater wieder zu

ihnen stößt) „die Gallerie — H Rector Hasenkamp und Collenbusch gezeichnet.“ Die Lücke in Lavaters Tagebuchaufzeichnungen vom 22. Juli bis zum 1. August wird glücklich ausgefüllt durch Schmolls weitere Notizen: „Den 22. von Düsseldorf abgereist — Eine Stunde davon begegnete uns H. Heinrich Jacobi und ging mit uns zurük bis nach Elberfeld, da speisten wir bey H. Caspari zu Mittag — nach dem Essen gingen wir durch die Mark und kamen abends in Wichlingshausen an, blieben da übernacht beym H. Müller.“ Folgenden Dithyrambus schrieb ihm sein Gastwirt ins Stammbuch:

Freundschaft! wahre — Christliche Freundschaft!
was bist du mir!
Du bist mir die Ehre der Menschheit — die Wonne des Lebens —
Schöpferinn — Erfinderin nützlicher und dauerhafter Freuden!
Ewige Liebe! weihe mein Herz zum Genuß und
zur Uebung christlicher Freundschaft!

Schriebs, Wichtlinghausen. An dem mir unvergeßlichen — eines
ewigen Andenkens werthen 22ten Jul. 1774.

Theodor Arnold Müller. Past.

Allen, die dabei waren, scheint dieser 22. ein unvergeßlicher Tag. Warum, das erfahren wir aus der hochgestimmten Schilderung in Jung Stillings Lebensgeschichte. Bei dem erwähnten Caspari hatte sich, halb durch Zufall, die seltsamst zusammengewürfelte Tafelrunde eingefunden. Während die Vertreter der verschiedensten Richtungen deutschen Geisteslebens ins lebhafteste Gespräch gerieten, waren unter der Hand Lavaters „physiognomische Füllhörner, denen es hier an Stoff nicht fehlte, immer geschäftig; er hatte einen geschickten Zeichenmeister bei sich (damit meint Jung unsern Schmoll), der auch seine Hände nicht in den Schoß legte“. Wie sich das allgemeine Hochgefühl steigert, hält es den lebensübervollen Goethe nicht mehr an seinem Platz, er tanzt um den Tisch und treibt die wunder-

lichsten Possen. „Diese Szene währte, ziemlich tumultuarisch, kaum eine halbe Stunde, als Lavater, Hasencamp, Collenbusch, der junge Kaufmann (Caspari) und Stilling zusammen aufbrachen und in der heitern Abendsonne das paradiesische Thal hinaufwanderten, um den oben berührten vortrefflichen Theodor Müller zu besuchen. Dieser Spaziergang ist Stillingen unvergeßlich.“ Dieser Müller, den Jung „einen Auserwählten unter Tausenden, den Vater, den Ratgeber aller seiner Gemeindeglieder, den klugen, sanften, unaussprechlich tätigen Knecht Gottes“ nennt, war der eigentliche Veranlasser der Staroperationen, die Jung-Stilling dann so bekannt und beliebt machten.

Am selben Abend läßt sich dieser noch für die Physiognomik porträtieren und mag damals auch in Schmolls Stammbuch die folgenden Verse geschrieben haben:

So wie im Lenz der erste Sonnenblick
Das Blumenheer das Kräuterfeld belebt
So wird der Tag an dem ich d i c h gesehn
Den künftgen Tagen seyn
mir ists nicht Glück, wornach der Stoltze strebt
es ist mir Bahn die wahre Weisen gehn
ein Gnoß mit dir zu seyn
Gott! Laß die Wonne mir
Die jetzt in meinen Lidern fließt
mir Lebenskraft, des Würkens Triebrad seyn
Wenn Wonne d i r in deinen Adern fließt
so sey gantz Gott — doch auch in Christo mein

J o h a n n H e i n r i c h J u n g
Med. Doct.

Hier schreibt sich auch ein seltsamer Kauz ein, dessen Angesicht, laut Stillings Beschreibung, so auffallend war, wie je eins sein kann und Lavaters ganzes System erschütterte. Diese Karrikatur war der schon erwähnte Collenbusch, „theologischer Arzt und medizinischer Gottesgelehrter,“ eines jener barocken Originale, mit denen Lavater sich immer umgeben hat.

Des Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht
welches da fortgehet bis auf den
vollen tag.

Dieses wünschet dem
Besitzer dieses Buches
sein Freund

Wichlinghausen
d 22 Juli 1774

Samuel Collenbusch
geb: 1724 d 21 Sept

„Den 23. giengen wir in der Früh wieder nach Elberfelde, — ich zeichnete in der Geschwindigkeit den H (?) Doktor Jung. Und in einem erbärmlichen Gefährt kamen wir Mittags um 11 in Solingen an, speisten da zu Mittag — in Oblaten Thee getrunken und Abends um 6 Uhr in Mühlheim am Rhein angekommen; da bey vornehmen Leuten übernacht geblieben." So lautet Schmolls nächster Tagesbericht. Er wird ergänzt durch Einträge ins Stammbuch; der eine davon ganz in Lavaters Geist gehalten und nicht umsonst von dem immer mit Collenbusch zusammen genannten Hasencamp geschrieben. Die beiden folgen Lavatern wie Rosenkraunz und Güldenstern dem Prinzen Hamlet, nur mit einer echtern Anhänglichkeit. Hasencamp wird von Jung geschildert als ein vierzigjähriger, etwas gebückter, hagerer, hectischer Mann; jedes seiner Worte war ein Nachdenken und Wohlgefallen erweckendes Paradoxon. Er schreibt:

Soll Christi Gestalt die deinige werden,
So mußt du die deinige verlieren:
mit andern Worten,
je mehr du deiner verkehrten Natur zuwider
handelst, desto größer ist Gottes Gnade
in dir.
Hiemit empfiehlt sich dem werthgeschätzten Besitzer dieses
Stammbuches in allererwünschtester Gesellschaft des
auserwählten Lavaters sein wahrer Freund und Diener

Mülhaim am Rhein d 23ten. Jul. 1774

Joh. Gerh. Hasenkamp
Rector zu Duisburg

Der zweite Eintrag ist von Jakobi:

Seneca.

Res est sacra miser.

M. C. G.

Elberfeld. d. 23 Jul. 1774 Jo. Georgius Jacobi.

Schmolls lakonische Skizze besagt weiter: „Den 24. abgereist — durch Köllen — in Bonn zu Mittag gespeist — das Schloß gesehen, und Abends um 10 Uhr in Neuwied angekommen — und bin selbige Nacht bey H Director Fischer übernacht geblieben.“ Schmoll mochte schwerlich eine Ahnung haben von dem Tiefen und Unnennbaren, das damals in Köln zwischen Goethe und Jakobi vor sich ging, von den seelischen Offenbarungen, die die beiden Freunde in nie wieder gefühlter Seligkeit einander schenkten. Trocken berichtet er weiter:

„In Neuwied den 25. mit der Herrschaft nach Moropo (soll heißen Mon repos) gefahren, da den jungen Graf Clemens gezeichnet, und die Erbgräfin — die Fürsten v: Uessenburg (Isenburg), und die regierende Gräfin von Neuwied — den Mann von 100 Jahr. Den 26. von Neuwied abgereist, in Coblenz zu Mittag gespeist und abends um 8 Uhr in Ems angekommen; da übernacht geblieben, 27. abgereist und in Nassau bey der B. v. Stein zu Mittage und zu Nacht gespeist und da übernacht geblieben — die Fr: v: Stein gezeichnet — die Mad: La roche und ihren Knaben (?).“ Die Wirtin des Hauses nennt Goethe eine höchst ehrwürdige Dame, die der allgemeinsten Achtung genoß. Sie ist die Mutter der berühmten Freiherrn von Stein. In unserm Stammbuch hat sich nur ein weiter nicht zu identifizierender Hauptmann E. W. von Stein eingetragen. Dagegen fehlen nicht die gewandten Züge der Sophie Laroche, die als Wielands Freundin, als Mutter von Goethes „Maxe“ und Großmutter von Clemens und Bettina Brentano in dieser

literarischen Autographensammlung dreifach berechtigt und erwünscht ist.

Nassau an der Lahn. 1774 d 27 Jully
in dem edlen gastfreyen Hause des Herrn und
Frau von Stein —

Hier zeichnete der Künstler meine Züge für
seinen Freund Lavater — und ich wünsche das
dieser meine ganze Seel gesehen hätte — dieser
Wunsch ist der Stolz — und das Glük von

Sophie La Roche —

„Morgends früh den 28." — so berichtet Schmoll weiter — „um 8 (?) Uhr abgereist und Mittags um 12 Uhr in Schaumburg bey dem Fürsten angekommen. Da gespeist den Fürsten und die Fürstin gezeichnet, den 29ten um 5 Uhr abgereist — bey Frankfurt die Fabrigen gesehen und Abends um ½8 Uhr in Frankfurt angekommen." Er vergißt nicht, Goethes alter Freundin und Beraterin, der „Schönen Seele" aus dem Wilhelm Meister, sein Stammbuch zu unterbreiten. Er fängt dabei wie häufig einige Komplimente ein — nicht für sich, sondern für seinen größeren Reisegenossen:

Vereiniget Lavaters Liebe vor seine Freunde
vor das Menschen Geschlecht — vor die Wissenschaften
und mich selbst — durch Eure Kunst — stets
erinnert sich der glückl: Period eures u Lavaters hierseyn

Ffurt am 1 aug 1774 — Ihre ergebene Freundin

Susanne de Klettenberg

Als wollten sie einander ablösen, berichtet Lavater wieder über den 1. August — Adieu in Goethes Haus — und setzt sein Tagebuch erst am 5. wieder fort (siehe Funck: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins), wogegen Schmoll nur noch über die Tage vom 2. bis 4. August berichtet. Mehrere Stammbucheintragungen bezeugen einen Besuch in Hanau am 2. Abends langt Lavater mit seinem Trabanten in Darmstadt an. „Da in der Post logiert den ander Tag Morgends bey Mad Cavalli (?)

visite gemacht, bey H Gemeinderath Heß zu Mittag gespeist, seine Tochter gezeichnet." Gemeint ist Hesse, dessen Frau eine Schwester von Herders Frau war. „Den 4. August 74 in Mannheim angekommen; den Kriegsrath Merck welcher uns begleitet hat, da gezeichnet — die Gallerie und die Antiquen gesehen — Uerhelst Kupferstecher kennen gelernt." Den „allmächtigen darmstädtischen Minister Karl Friedrich von Moser", dessen „Herr und Diener" schon auf den Knaben (Goethe) stark gewirkt hatte, den „Kriegsrath Merck und Geheimrath Hesse" nennt Bielschowski an erster Stelle unter den politischen Persönlichkeiten, mit denen der junge Minister Goethe persönliche Bekanntschaft machte; ihre Stammbucheintragungen mögen darum hier Platz finden:

Wer das Himmelreich nicht nimmt als ein Kind, der
kommt nicht hinein.

Darmstadt Friedrich Carl Frh. (?) von Moser
d 3. Aug. 1774

O curas hominum! O quantum est in rebus inane!

Memoria causa scripsit A. D. Hesse
Darmstadii, die 3. Aug. 1774

Merck, der ja zum engsten Freundeskreis des jungen Goethe gehörte, bringt seinen grillenhaften Widerspruchsgeist — absichtlich oder unabsichtlich — wenigstens dadurch zur Geltung, daß er verkehrt ins Stammbuch einschreibt; übrigens ein Zitat aus Hamann, dessen damals und gerade in jenem Kreis viel genannten Namen wir sonst ganz darin vermissen würden.

Wer Willkühr u. Phantasie den schönen Künsten entziehen will, stellt ihrer Ehr und ihrem Leben als ein Meuchelmörder nach, u. versteht keine andre Sprache der Leidenschaften, als der Heuchler ihre.

Hamann.

Mannheim d 4ten Aug. 1774

Hierbey erinnern Sie sich M. liebster
Herr S. des wahren Freundes Ihres
Herzens und Ihres Lavaters.

J H Merck.

Damit ist die Liste der nennenswerten Einträge dieser fruchtbaren Emserreise erschöpft. Wohl finden sich noch einige von Personen, die Lavater gelegentlich in Briefen und Notizen erwähnt, und zwar mit den für die Rückreise aufschlußreichen Daten: 7. August Karlsruhe, 9. und 10. Ludwigsburg, 12. Stuttgart, 14. Tübingen, 15. Balingen. In seiner Heimat Ludwigsburg scheint Schmoll keine Verwandten besessen zu haben; wenigstens finden sich von hier so wenig wie von anderswo her Einträge unter seinem Familiennamen.

Abgesehen von diesen Reisetrophäen ist Schmolls Stammbuch nicht eben reich an nennenswerten Einträgen. Eine Reihe der bedeutendsten Zürchernamen fehlen ganz, selbst solche aus Lavaters besonderm Kreis, zum Beispiel Bäbe Schultheß. Vertreten ist dagegen eine andere Anhängerin, Fräulein Anna Barbara von Muralt, seine um 14 Jahre ältere Cousine und Herausgeberin von „Anekdoten aus Lavaters Lebensgeschichte“:

Wer schätzt die Kunst, zu mahlen die Gedanken,
Ein redend Blatt,
Die zweyte Sprache, für die Augen hörbar,
Die Gott uns gab? —
Dann alle Weisheit, die dir Welt vergöldet,
Ist sein Geschenk. —
Und jede Menschen-Kunst, die sie beseligt,
Ist Heil von ihm. —

Zürich, den 25 juni 1775

Zum andencken Herrn Schmoll
von Einer Freundin Lavaters
B. de Muralt —

Wenn Lavaterverehrer Verse machen, so fallen sie meist übel genug aus; kein Wunder: Dilettanten ahmen einen Dilettanten nach!

Neben Lavater der bedeutendste zürcherische Theologe aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war sein Freund und Jahrgänger Johann Jakob Heß. Auf belletristischem Gebiet

kommt er wenig in Betracht, er wandelt in Bodmers und Lavaters Spuren.

Der Seele stiller Sonnenschein, die Lust, die durch die Herzen geht,
Das ist der Tugend ächter Lohn —
Und besser:
Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen!

Den Gedanken empfihlt seinem
Freunde Schmoll zum Begleiter
J. Jakob Heß
V. D. M.

Eine Nachblüte aus Sturm und Drang brachte das Jahr 1775 für Schmolls Sammlung. Hatte Lavater den Sommer zuvor seinen Triumphzug durch Deutschland gehalten, so zog er nun in Zürich als geistiger Mittelpunkt die durchreisenden Genies an.

Da ist zuerst der unglückselige und geniale Jakob Michael Reinhold Lenz, der in Leben und Dichtung mit Goethe wetteifernd, ebenso unaufhaltsam sank als dieser stieg. Schon ganz aus dem seelischen Gleichgewicht geworfen, irrt er 1777 in der Schweiz umher, wo Lavater und Schmoll ihn zum ersten Mal gesehen haben mögen. Er schreibt sich ein:

Schönheit ist eine Frucht die nur auf
dem Stamm daurender Güte wächst.
Je höher du emporsteigst Sterblicher
desto herrlicher die Frucht die du brichst
wäre sie auch noch nie von menschlichem
Auge entdeckt

Ihr fürs erstemal
aufrichtig ergebener Fr.
JMR Lenz.

Ein im Gegensatz zu Lenz mehr lächerlicher als tragischer Irrstern, nicht von echtem Licht, sondern von geborgtem, war Christoph Kaufmann aus Winterthur, den Lavater gleichsam als Apostel seines Sturm- und Drangevangeliums 1776 nach Deutschland sandte, der sich aber mehr und mehr durch sein

exzentrisches Gebaren als die bloß äußerliche Karrikatur der Kraftgenies offenbarte und schließlich von diesen selbst als Renommist und „Gottes Spürhund“ elendiglich persifliert wurde. Wunderlich genug ist denn auch sein Eintrag:

Freund! Könntest du mahlen wie ichs wünschte — könntest du durch deinen Pinsel ganz — das menschliche Herz entfalten!
Empfandest du nicht, wie's mir war, da ich dich sahe — zum erstenmal in Lavaters Zimmer sah — und den Entschluß hörte — du sollst mich für Lavater — den Physiognomisten — genau zeichnen — War es dir nicht möglich alle meine seichten Empfindungen in das Bild auszugießen, das du entwurfst? — — —
Könntest du das — kein Sterblicher — ein Engel wärst du — Genug — daß deine Hand mich zum Gefühl meiner Unvollkommenheiten gebracht — Sei Mann — hilf fehrner dem forschenden Lavater — und liebe den Jüngling K a u f m a n n
d: 13 X. 75

Auch ein Schweizer, aber Vertreter einer ältern Generation ist der seltsame hypochondrische Arzt Johann Georg Zimmermann aus Brugg, in der deutschen Literatur durch sein Werk „Über die Einsamkeit“ und nicht zuletzt auch aus „Wahrheit und Dichtung“ bekannt.

In dem Hause seines lieben Lavaters
schrieb dieses zum Anden-
ken
den 24. Julius 1775
J o h a n n G e o r g Z i m m e r m a n n
Königl. Großbritannischer
Leibmedicus.

Auch Passavants zierliche Hand findet sich noch einmal:

Ich bin dir vielen Dank schuldig lieber Schmol — und hoffe noch einmal dich wieder zu sehen — mich so freundschaftlich gegen dich zu beweisen wie du mir auch gethan. Leb wohl! — Denk an mich!

An dem heißen heißen Tag,
wie traurigen Tag vor
meiner Abreise aus Zürich.
Schriebs
mit warmem vollem Herzen
J. L. P a s s a v a n t.
Den 14 Oct 1775.

Schließlich ist auch die übermütige und erlebnisreiche Geniereise, die im selben Jahr Goethe mit den beiden Grafen Stollberg nach Zürich unternahm, gleichsam als Gegenbesuch der Stürmer und Dränger auf Lavaters Emserfahrt, in unserm Album dokumentiert. Nur daß die beiden wilden Grafen, über die man sich nicht wenig entsetzte, sich von der biedern und sanften Seite zeigen:

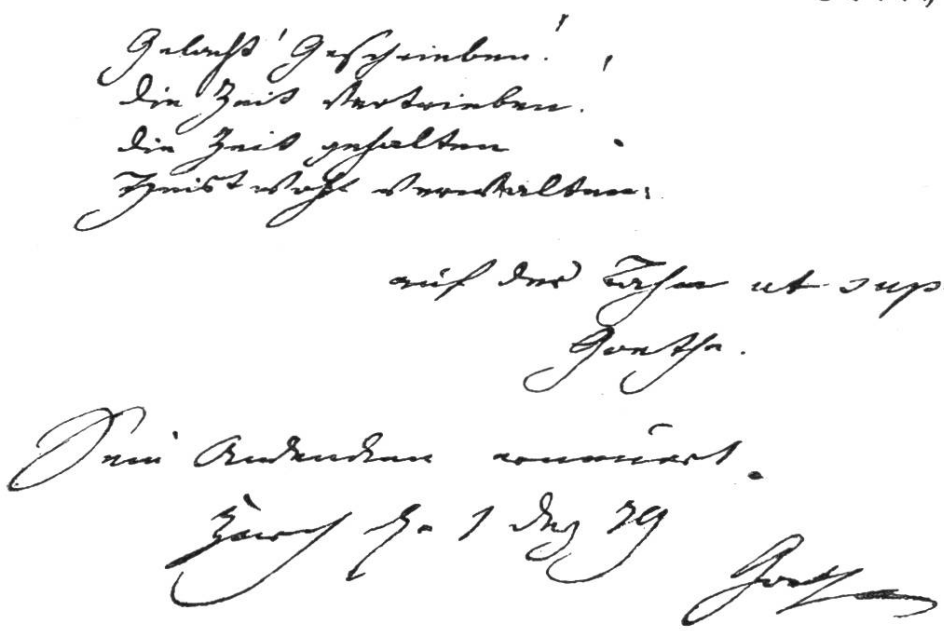
Thue Recht und scheue niemand!
Zürich d: 20 Juny 1775 Christian Graf zu Stolberg

Klopstock
Reines Herzens, das sein! es ist die letzte
Steilste Stufe von dem was Weise ersannen,
Weis're thaten —

Zürich d: 20sten des Brachmonats 1775 Friedrich Leubold Graf zu Stollberg

Spärlicher werden die Schriftzeichen.

Sein Andenken erneuert
Zürich d. 1 Dez 1779
Goethe



Das ist das letzte lakonische Wort, das zu melden übrig bleibt. Goethe setzte es unter seinen früheren Eintrag vom Jahr 1774.

Ist es nicht ein seltsamer Zufall, daß eines Menschen Leben, außer durch ein paar verschollene Zeichnungen und dürftige Notizen, am kräftigsten beglaubigt wird durch ein paar Dutzend Verse, freundliche Worten und Unterschriften, und daß doch durch die tausend Assoziationen, die sich an die Namen jener Persönlichkeiten knüpfen, ein volles Bild dessen in unserer Vorstellung entstehen kann, was diesem Menschen zu sehen und zu erleben vergönnt war? Schmoll hat Beneidenswertes erlebt, als Zuschauer zwar nur, als stiller Beobachter, der die vielsagenden Physiognomien, die vor ihm auftauchten, mit aufmerksamem Auge musterte, mit treuer Hand wiederzugeben versuchte. So muß er sich doch der Bedeutung dessen, was um ihn vorging, bewußt gewesen sein.

Was für ein Zeugnis stellt ihm sein Stammbuch aus? Es charakterisiert ihn nur sehr indirekt und weniger als selbständige Persönlichkeit, denn als Begleiter Lavaters. „Es ist eine Wollust einen großen Mann zu sehen. So dacht ich mein Freund, als ich den fürtrefflichen Lavater sah. Was gäb ich, wenn ich, glücklich wie Sie, auch einen Theil meiner Tage an seiner Seite leben könnte!“ So schreibt sich mit natürlichem Gefühl ein unbekannter Leutnant ein. Der warme Ton, der aus den Inschriften spricht, zeugt, daß man allgemein dem Besitzer des Stammbuches zugetan war, und von der hochgemuten Stimmung, der allgemeinen Bruderliebe und dem Gefühlsüberschwang jener Geniemenschen strömt auch auf ihn ein reicher Anteil ab.